

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

165 (18.7.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3500 VI.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hittlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Beziffer keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 165

Mittwoch, den 18. Juli 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Die Dawes-Treuhänder haben die Reichseinnahmen aus Verbrauchssteuern gesperrt, die Reichsregierung hat die erforderlichen Maßnahmen ergriffen, um die Einnahmen für ihren Zweck sicher zu stellen.

Die deutsche Himalaya-Expedition vermißt drei deutsche Bergsteiger, die von einem furchtbaren Schneesturm überfallen wurden. Drei Träger landeten den Tod.

Der König von Siam weihte am Dienstag in Friedrichshafen und wird am Mittwoch in Stuttgart eintreffen.

Im Vorkarpatengebiet bei Krasau ereignete sich eine Ueberschwemmungskatastrophe, durch die zahlreiche Dörfer unter Wasser gesetzt wurden. Verschiedene Personen sind ertrunken.

Die Streikbewegung in Amerika hat nun von San Francisco aus auch auf andere Staaten übergegriffen; über ganz Kalifornien ist eine Art Belagerungszustand verhängt.

Zu den sich mehrenden Stimmen gegen die Ostpatzpläne treten nun auch einige französische Zeitungen, die die Auswirkungen eines solchen Paktes für Frankreich sehr skeptisch beurteilen. So wendet sich der Leitartikel des regierungstreuen „Paris Midi“ dagegen, daß der Ostpakt Frankreich verpflichtet, seine Soldaten jeweils nach Königsberg oder Berlin im Falle eines russischen Angriffs auf Deutschland und umgekehrt zur Unterstützung der Roten Armee im Falle eines deutschen Angriffs zu entsenden. Der „Matin“ fragt, inwiefern ein Zusammengehen mit der „Macht des Bürgerkrieges“ die Landesverteidigung Frankreichs verstärken könne.

Die Ueberschwemmungskatastrophe in Westgalizien hat im Laufe des Tages an Umfang zugenommen, da der wolkenbruchartige Regen anhält. Der Wasserstand der Flüsse nimmt weiter zu. Der Verkehr mit dem Ueberschwemmungsgebiet ist unterbrochen. Man vermutet, daß die Zahl der Menschenopfer erheblich ist.

Der Auslandspresschef der NSDAP, Dr. Ernst Hanfstaengl, ist aus Amerika zurückgekehrt.

Nach dem Genuß von Speiseeis zeigte sich bei 75 Teilnehmern einer Abendveranstaltung im Offizierskassino in Burgas am Schwarzen Meer schwere Vergiftungen. Das Eis war in einem Kupfergefäß aufbewahrt und durch Grünspan giftig geworden.

Am Schluß der Parlamentstagung hielt Ministerpräsident Doumergue eine Rundfunkansprache an das französische Volk, in der er die Friedensliebe Frankreichs beteuerte.

Lebende-Jugend beim Führer

DNB. Berlin 17. Juli. Reichsjugendführer Balbur von Schirach und der Leiter der Abteilung Ausland in der Reichsjugendführung, Obergabelführer Rabersberg, haben sich zusammen mit den Offizieren und Mannschaften der Lebende-Jugend am Dienstag abend kurz nach 17 Uhr zur Reichstanzlei begeben, wo sie vom Führer empfangen wurden.

Endgültige Ernennung der Treuhänder

Berlin, 17. Juli. Folgende Treuhänder der Arbeit sind nunmehr endgültig in ihren Amtsverträgen und zu Reichsbeamten ernannt worden:

1. Treuhänder Schreiber für das Wirtschaftsgebiet Ostpreußen.
2. Treuhänder Claassen für das Wirtschaftsgebiet Pommern.
3. Treuhänder Dr. Böcker für das Wirtschaftsgebiet Nordmark.
4. Treuhänder Dr. Daeschner für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg.
5. Treuhänder Bürger für das Wirtschaftsgebiet Rheinland.
6. Treuhänder Hahn für das Wirtschaftsgebiet Westfalen.
7. Treuhänder Dr. Wiesel für das Wirtschaftsgebiet Mitteldeutschland.
8. Treuhänder Dr. Kimnich für das Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschland.
9. Treuhänder Frey für das Wirtschaftsgebiet Bayern.
10. Treuhänder Stiehl für das Wirtschaftsgebiet Sachsen.

Riesenbrand in Demmin

Demmin (Pommern), 17. Juli. Am Dienstag nachmittag brach aus bisher noch nicht bekannter Ursache in einer Demminer Spinnerei ein Brand aus, der sich so schnell ausbreitete, daß die Feuerwehr machtlos war. Das Feuer hat auf einen großen Häuserblock übergegriffen. Es stehen bereits die Speicher einer Getreidegroßfirma in Flammen. Verschiedene Häuser der Stadt wurden durch Flugfeuer in Brand gesetzt. Die Feuerwehren aus fast ganz Oberpommern sind zur Zeit an der Brandstelle.

Wie ergänzend gemeldet wird, ist der Brand wahrscheinlich infolge überhitzenden Teers entstanden. Ebenso wie die Tischlerei ist auch ein Speicher einer Getreidegroßfirma restlos niedergebrannt; ebenso sind drei im gleichen Block liegende Wohnhäuser und das Geschäftsgebäude der Getreidegroßfirma den Flammen zum Opfer gefallen. In der Stadt selbst waren durch Funtenflug an verschiedenen Stellen weitere Brände entstanden, die aber bald gelöscht werden konnten. Auch der Kirchturm der Stadtkirche wurde von den Flammen erfaßt. Der Schaden geht in die Hunderttausende. Bei den Löscharbeiten wurden mehrere Feuerwehrleute und freiwillige Helfer verletzt.

Unberechtigte Einbehaltung von Reichseinnahmen durch Dawesanleihe-Treuhänder

Berlin, 17. Juli. Infolge der bekannten Denksache der Reichsbank konnten die am 15. Juli fälligen Denksachen für den Dienst der Dawes- und Younganleihe nicht zur Verfügung der Treuhänder gestellt werden. Diese Fälligkeiten machten in Reichsmark 4,22 Millionen für die Dawes- und 6,3 Millionen für die Younganleihe aus. Die Zinszahlungen an die einzelnen Anleihegläubiger sind bei der Dawesanleihe erst am 15. November und bei der Younganleihe am 1. Dezember fällig.

Die deutsche Regierung hat sich daher mit den Regierungen der Länder, in denen die Anleihe aufgegeben ist, ins Benehmen gesetzt, um eine Besserung der Denksache und der deutschen Transferfähigkeit herbeizuführen. Mit England ist bereits eine solche Vereinbarung zustande gekommen.

Um die Sicherstellung des Anleiheendienstes, soweit er die Aufbringung der Reichsmarkbeträge für die Denksache betrieft, außer Frage zu stellen, hat die deutsche Regierung die fälligen Monatsbeträge für die einzelnen Länder-Ausgaben der Anleihe in Reichsmark auf Sonderkonten bei der Reichsbank am Fälligkeitstage einbezahlt. Außerdem war für die Dawesanleihe von den Treuhändern ein Betrag von 4,3 Millionen Reichsmark aus den verpfändeten Einnahmen als Sicherheit bereits für diese Fälligkeit zurückgehalten worden.

Ohne Rücksicht hierauf haben die Treuhänder der Dawesanleihe gestern der Reichsbank mitgeteilt, daß sie den zurückgehaltenen Betrag von 4,3 Millionen Reichsmark nicht freigeben und ferner ihren der Reichsbank erteilten händigen Auftrag widerrufen.

Nach diesem Auftrag übergibt die Reichsbank alle bei ihr eingezahlten verpfändeten Einnahmen aus den Zöllen der Tabak-, Bier- und Zuckersteuer und dem Branntweinmonopol automatisch an das Reich zurück, sobald die Denksachen für den Anleiheendienst gestellt sind. An diesen Einnahmen besteht nur für die Dawesanleihe ein Hauptpfand. Sie machen monatlich bis zu 200 Millionen, mitunter mehr, also etwa das Fünftel des Monatsdienstes der Dawesanleihe, aus. Dabei enthält der Monatsdienst der Dawesanleihe sehr wesentliche Tilgungsbeträge. Die Treuhänder haben nun das gesamte Aufkommen der verpfändeten Einnahmen gesperrt, obwohl diese Einnahmen nur Reichsmark-Einnahmen darstellen und obwohl der am 15. Juli fällige Monatsdienst der Dawesanleihe bereits doppelt gesichert war.

Ferner sind auch für die oben erwähnte Fälligkeit der Dawesanleihe vom 15. Oktober bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich 50 v. H. bereits in Denksachen vorhanden.

Das Vorgehen der Treuhänder kann nur als Schikane oder als Versuch, einen Druck auszuüben, gewertet werden. Die Reichsmarkzahlungen sind nicht gefährdet, die Transferierung hängt aber nicht von der Zahlungsfähigkeit Deutschlands allein ab.

Durch die Handlungsweise der Treuhänder würde ein wesentlicher Teil der Einnahmen der Reichsfinanzverwaltung seiner Bestimmung entzogen werden. Damit würden lebenswichtige Aufgaben der deutschen Regierung gefährdet.

Um diese Gefahren abzuwenden und da das Vorgehen der Treuhänder mit dem allgemeinen Grundgesetz, das schikanöse Ausübung bestehender Vertragsrechte nicht berechtigt ist, nicht im Einklang steht, hat die deutsche Regierung die erforderlichen Maßnahmen ergriffen, die Einnahmen für ihre Zweckbestimmung sicherzustellen.

Drei Mitglieder der deutschen Himalaya-Expedition vermißt

Simla, 17. Juli. Nach einer hier eingetroffenen Meldung in die deutsche Himalayaexpedition erneut von einem schweren Unglück betroffen worden. Die deutschen Bergsteiger Merkl, Wieland und Welsenbach werden seit einigen Tagen nach einem furchtbaren Schneesturm, der sie bei ihrem Angriff auf den Ranga Parbat überfiel, vermißt. Die Suche nach ihnen war bis jetzt erfolglos. In der gleichen Meldung wird auch der Tod von drei eingeborenen Trägern mitgeteilt. Eine Bestätigung dieser Meldung durch die Expeditionsleitung liegt bisher noch nicht vor.

Stadtkirche wurde von den Flammen erfaßt. Der Schaden geht in die Hunderttausende. Bei den Löscharbeiten wurden mehrere Feuerwehrleute und freiwillige Helfer verletzt.

Das Riesenfeuer in Demmin — Brände in der ganzen Stadt

DNB. Demmin, 17. Juli. Wie ergänzend zu dem Riesenfeuer in Demmin gemeldet wird, ist der Brand wahrscheinlich infolge überhitzenden Teers entstanden. Ebenso wie die Tischlerei ist auch ein Speicher einer Getreidegroßfirma restlos niedergebrannt; ebenso sind drei im gleichen Block liegende Wohnhäuser und das Geschäftsgebäude der Getreidegroßfirma den Flammen zum Opfer gefallen. In der Stadt selbst waren durch Funtenflug an verschiedenen Stellen weitere Brände entstanden, die aber bald gelöscht werden konnten. Auch der Kirchturm der Stadtkirche wurde von den Flammen erfaßt. Der Schaden geht in die Hunderttausende. Bei den Löscharbeiten wurden mehrere Feuerwehrleute und freiwillige Helfer verletzt.

Englische Kriegsschiffe auf der Durchfahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal

Kiel, 17. Juli. Nach vorausgegangener Anmeldung liefen programmäßig 10 Einheiten der englischen Flotte, die von Malmö und Halmstad kamen, in den Kieler Hafen zur Kanal-durchfahrt in die Holtener Schleuse ein. Die ersten Schiffe waren die Kreuzer „Leander“ und „Oregon“, die zweite Gruppe umfaßte den Kreuzer „Cairo“, das Flottillenführerschiff „Rempel“ und 6 Zerstörer. Beim Passieren von Friedrichsort wurde der Landesjagat von 21 Schuß gefeuert, der von der Strandbatterie erwidert wurde. Zu gleicher Zeit lief der deutsche Kreuzer „Köln“, von See kommend, ein und feuerte einen Salut von 13 Schuß, der von der „Cairo“ erwidert wurde.

Die Schweiz lehnt Herabsetzung des Zinsfußes für Anleihen ab

DNB. Genf, 17. Juli. Der Bundesrat hat Minister Stüssli die nötigen Weisungen zu den am Donnerstag in Berlin wieder beginnenden deutsch-schweizerischen Wirtschafts- und Finanzverhandlungen gegeben. Es verlautet, daß der Bundesrat die von Deutschland geforderte Herabsetzung des Zinsfußes für die deutschen Anleihen auf 4 Prozent nicht angenommen habe.

Das Ermächtigungsgesetz vor der belgischen Kammer

DNB. Brüssel, 17. Juli. In der Kammer begann am Dienstag der parlamentarische Endkampf um das Ermächtigungsgesetz, das die neue Regierung de Broqueville gleich nach ihrem Amtsantritt gefordert hatte. Es gibt der Regierung die Möglichkeit zu ungewöhnlichen Einariffen auf dem Gebiete der öffentlichen Finanzen und der Wirtschaft.

Ministerpräsident de Broqueville stellte das Parlament vor eine klare Entscheidung. Die von der Regierung geforderten Sondervollmachten bildeten ein Ganzes. Die Regierung habe dieses Instrument absolut notwendig, um das wirtschaftliche und finanzielle Aufbauprogramm durchzuführen. Die Regierung werde nicht auf diese Sondervollmachten verzichten. Zwar werde die soziale Gesetzgebung aufrecht erhalten bleiben, aber eine Anpassung der Löhne und Unterstellungen an die Kosten der Lebenshaltung sei nicht ausgeschlossen. Der Ministerpräsident wies darauf hin, daß es der Regierung in den letzten Jahren gelungen sei, die Finanzen des Staates in Ordnung zu bringen. Der belgische Frank sei heute fester denn je. Jetzt werde die Regierung, gestützt auf die vom Parlament geforderten Sondervollmachten, der Wirtschaft des Landes eine krisenfreie Struktur geben.

Die Rede des Ministerpräsidenten wurde auf dem Regierungsbänken mit Beifall, auf der linken Seite des Hauses dagegen mit großem Tumult aufgenommen. Die Aussprache wurde von den Sozialisten eröffnet, die den radikalsten Vertreter ihrer Partei, den Abgeordneten Paal, vorschickten. Er schloß seine an Ausfällen gegen den Ministerpräsidenten und die Regierung reiche Rede mit der Drohung, die Zeit werde kommen, in der das Proletariat die Macht übernehmen und seine Geschicke selbst regeln werde.

Der Führer der Liberalen, Max, machte kein Hehl daraus, daß die Liberalen nur ungern der Politik des Ministerpräsidenten folgten, richtete aber doch an seine Fraktionsgenossen den Appell, aus Gründen der Disziplin der Regierung die Gefolgschaft nicht zu verlagern. Im weiteren Verlauf der Aussprache kam es zu teilweise erregten Auseinandersetzungen zwischen dem Wirtschaftsminister und den Marxisten. Die Debatte wird am Mittwoch fortgesetzt.

Tausende von Opfern der Cholera in Indien

Simla, 17. Juli. Begünstigt durch die Verhältnisse nach den Ueberschwemmungen, ist in vielen Bezirken die Cholera ausgebrochen und hat Tausende von Opfern gefordert. In der letzten Juniwode wurden aus den Zentralprovinzen allein 1055 Todesfälle gemeldet. In ganz Indien wurden in der ersten Juliwode 5155 Erkrankungen an Cholera, davon 2799 mit tödlichem Ausgang, beobachtet.

Ausnahmesatz gegen Eupen und Malmédy

Belgien plant Entretung des Deutschtums in den abgetretenen Gebieten

Dem Teil des deutschen Volkstums, der gegen alles Recht der Geschichte und des Bluts vom Stammvolk und vom Mutterlande durch den Vertrag von Versailles abgetrennt wurde, droht eine neue Gefahr. Der belgischen Kammer liegt ein Gesetzentwurf vor, der bestimmt, daß solchen Personen, die die belgische Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt, sondern durch Option, Heirat oder freiwillige Einbürgerung erworben haben, die Staatsbürgerpflicht aberkannt werden kann, falls sie sich schwer gegen ihre Pflichten als belgische Staatsbürger vergangen haben. Die Aberkennung der Staatsbürgerpflicht würde die Betroffenen also zu Staatenlosen machen, ihnen den belgischen Hoheitschutz entziehen, das Wahlrecht rauben und sie so in jeder Hinsicht zu Einwohnern des belgischen Staatsgebietes zweiter Klasse degradieren. Obwohl in dem Gesetz nirgends gesagt ist, daß es sich gegen bestimmte Gruppen belgischer Staatsbürger richtet, lassen die Erörterungen sowohl in der Presse wie im Parlament deutlich erkennen, daß hier ein Sondergesetz gegen die Bewohner der Kreise Eupen und Malmédy gemacht werden soll, die, nicht aus ethnographischen Gründen, sondern aus wirtschaftlichen Besitzinteressen, 1919 vom Deutschen Reich abgetrennt und zu Belgien geschlagen wurden.

Das Unrecht, das damals den Bewohnern dieser beiden Kreise angetan wurde, geht am besten daraus hervor, daß von den insgesamt 63 000 Menschen, die in ihnen wohnen, im Kreise Eupen 99 Prozent, im Kreise Malmédy 70 Prozent deutschsprachig sind. Mallonen wohnen geschlossen überhaupt nur in der Stadt Mallonen und in etwa zehn Landgemeinden. Die Willkür, die mit der Abtrennung dieses unweifelhaft deutschen Staatsgebietes vom Körper des Reiches begangen wurde, muß wohl auch den Verfassern des Versailler Vertrages etwas peinlich gewesen sein, denn im Artikel 34, der für das Reich die Abtretungsverpflichtung auspricht, wird bestimmt, daß während der ersten sechs Monate nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrages in Eupen und Malmédy durch die belgischen Behörden Listen ausgesetzt werden sollen, und daß die Bewohner dieser Gebiete das Recht haben, darin schriftlich ihren Wunsch auszusprechen, daß diese Gebiete ganz oder teilweise unter deutscher Staatshoheit bleiben. Das Ergebnis dieser Volksabstimmung soll durch die belgische Regierung zur Kenntnis des Völkerbundes gebracht werden, dessen Entscheidung anzunehmen Belgien sich verpflichtete. Diese sogenannte Volksabstimmung hat seinerzeit am 24. Juli 1920 stattgefunden. Die belgischen Behörden übten damals den härtesten Druck auf die Bevölkerung zugunsten Belgiens aus mit dem Ergebnis, daß die meisten Einwohner es überhaupt nicht wagten, sich in die Listen einzutragen. Nur 271 von den 63 000 Menschen, die im Abstimmungsgebiet ihren Sitz haben, schrieben sich ein. Dieses im Namen des Selbstbestimmungsrechts der Völker vorgenommene „Viebszähl“ war eine Farce und kann niemals dem belgischen Staat ein inneres Recht auf den Besitz der beiden Kreise geben. Seit 1920 haben die Eupen-Malmédyer denn auch niemals aufgehört, zu fordern, daß ihnen Gelegenheit gegeben werde, die Abstimmung unbeeinträchtigt zu wiederholen. Es verdient in die Erinnerung zurückgerufen zu werden, daß Deutschland 1926 bei Belgien anregte, die Kreise Eupen und Malmédy gegen gewisse finanzielle Zugeständnisse zurückzugeben. Vandervelde, der damalige Außenminister Belgiens, war auch bereit, auf den Vorstoß einzugehen. Der Plan scheiterte aber am Einspruch Poincarés.

Seitdem bemüht sich der sogenannte Heimatsbund, die Organisation der Deutschen in den beiden zwangsweise belgisch gemordenen Kreisen, für den Gedanken einer neuen Volksabstimmung zu werben. Es ist ganz außer Zweifel, daß nach dem zur Beratung stehenden Gesetz diese Propaganda als gegen die Pflichten verstößend angesehen werden würde, die

die sie Betreffenden als belgische Staatsbürger erfüllen sollen. Ja, unter Umständen würden sie sogar mit einem zweiten gleichzeitig zur Verhandlung stehenden Gesetz in Konflikt geraten, das diejenigen, die durch Reden, Schriften, Druckachen, Zeichnungen oder Plakate „einen direkten Anschlag gegen die Unversehrtheit des Staates“ unternehmen, mit Gefängnisstrafen bis zu drei Jahren bedroht.

Diese beiden Gesetze müssen jede selbständige politische Betätigung des Deutschtums dieser nicht aus freien Stücken, sondern zwangsweise dem belgischen Staat eingegliederten Gebiete ersticken. Selbst die Wahrnehmung der kulturellen Belange kann leicht in Konflikt mit diesen Gesetzen, zu schwerer Strafe und zum Verlust der belgischen Staatsbürgerchaft führen. Es bestehen auch keinerlei internationale Sicherungen. Ein Minderheitenvertrag, wie er beispielsweise die Deutschen in den östlichen Nachbarstaaten des Reiches bis zu einem gewissen Grade schützt, ist mit Belgien nicht abgeschlossen worden. Die Deutschen von Eupen und Malmédy fanden ihren Schutz bisher allein darin, daß sie das volle belgische Staatsbürgerrecht genossen und sich also mit den Mitteln, die ein demokratisch-parlamentarisch geregelter Staat bietet, gegen Eingriffe in ihre Rechtssphäre verteidigen konnten. Das aber gerade soll ihnen jetzt genommen werden, denn schon diese Verteidigung allein würde unter Umständen als Delikt im Sinne der neuen Gesetze gelten.

Man muß sich fragen, was Belgien mit diesem Rechtsbruch beabsichtigt. Zu guten Belgiern wird es damit diejenigen, die es um ihr Staatsbürgerrecht bringen will, ganz gewiß nicht machen. Und daß eine solche Maßnahme zur Verbesserung des Verhältnisses zum Reich dienen könnte, wird man doch in Brüssel wahrscheinlich auch nicht annehmen.

Der König von Siam in Friedrichshafen

Friedrichshafen, 17. Juli. Der König und die Königin von Siam trafen mit Gesolge in einem Großflugzeug der Luft Hansa in Friedrichshafen ein. Auf dem Flugplatz Böwental wurden sie von Polizeidirektor Quintens, Bürgermeister Barkin, Oberbürgermeister Dr. Stahlecker, Kreisleiter Seibold und anderen begrüßt. Die Gattin des Bürgermeisters überreichte zum Empfang einen Rosenstrauß. Vom Flugplatz aus begaben sich die Gäste sofort ins Kurgartenhotel. Als das Königspaar durch den festlich geschmückten Eingang des Hotels schritt, spielte die Hauskapelle die siamesische Nationalhymne. In den Räumen des Hotels begrüßte Dr. Edener den König und die Königin. Später besichtigten die Majestäten unter Führung von Dr. Edener das Luftschiff Graf Zeppelin sowie den im Bau befindlichen Z. 129. Im Laufe des Mittwochs wird das Königspaar weitere hiesige Industrieanlagen besichtigen und nachmittags ihre Reise nach Stuttgart fortsetzen.

Drei Todesopfer eines Nachschütlings

Bahrenth, 17. Juli. In Fentzenes bei Senbottenreuth ereignete sich eine entsetzliche Bluttat. Der 22jährige Fritz Gottfried überfiel den 54 Jahre alten Gastwirt Thomas Beringer, dessen 20jährige Tochter Lina und den früheren Gemeindevorsteher von Senbottenreuth, Andreas Haber. Er stach alle drei mit einem Schlächtermesser nieder. Die Tochter des Gastwirts erhielt einen Rückenstich und war sofort tot, während sich Beringer selbst noch in den Hausflur schleppen konnte, wo er bewußtlos zusammenbrach und verschied. Allein Haber gelang es, sich bis zur Wohnung des Bürgermeisters Berner zu schleppen. Dort brach er bewußtlos zusammen; er konnte nur noch einige unverständliche Worte stammeln und verschied dann. In Fentzenes war am letzten Sonntag Kirchweih. Auch Gottfried befand sich mit auf dem Tanzboden. Er war ziemlich angezogen und belästigte die Kirchweihmägde so sehr, daß der Gastwirt ihn schließlich gewaltsam entfernen mußte. Aus Rache dafür hat Gottfried die furchtbare Bluttat begangen. Als ihm bewußt wurde, was er angerichtet hatte, stürzte er sich in einen am Rande der Ortschaft gelegenen Weiher. Ein in der Nähe arbeitender Ortsbewohner zog ihn aus dem Wasser, Gottfried lief jedoch in die Scheune seines Dienstherrn und erhängte sich dort.

Rechtsblock gegen Linksblock in Frankreich?

Paris, 17. Juli. Der Beschluß der sozialistischen Partei, mit den Kommunisten zusammen eine gemeinsame Aktion gegen den Faschismus und den Krieg einzuleiten, wird von der gesamten Presse als der erste entscheidende Schritt zur Schaffung der „proletarischen Einheitsfront“ und als ein politisches Ereignis von größter Tragweite bezeichnet. Die soziale Revolution und der Klassenkampf würden damit nach Auffassung weiter Kreise in ein neues Stadium treten. Geteilter Meinung ist man höchstens darüber, ob fortan zwei geschlossene Blöcke — Rechts und Links — aufeinanderprallen werden, zwischen denen sämtliche Zwittergebilde verschwinden müßten, oder ob vielleicht zwischen diesen beiden Gruppen ein Sammelboden für die aufbauenden Kräfte der Nation entstehen könnte. Für die nationalistischen Kreise gibt es nur eine Lösung: zwischen der nationalen Einigung und dem revolutionären Block ist kein Raum für eine Mittelgruppe. Die Stunde der Entscheidung habe geschlagen, den die Ereignisse würden sich überstürzen. Der öffentliche Friede und die Zukunft der Nation ständen auf dem Spiel.

Von sozialistischer und kommunistischer Seite wird versichert, daß man die gegenseitig eingegangenen Verpflichtungen loyal einhalten wolle, um der gemeinsamen Aktion ein Höchstmaß von Erfolg zu sichern.

„Matin“ gegen Einbeziehung Sowjetrußlands in einen Ostpakt

Paris, 18. Juli. In einem Leitartikel des „Matin“ wird die Einbeziehung Sowjetrußlands in die Ostpaktpläne grundsätzlich mißbilligt. Man erkenne mit Recht, so heißt es, inwiefern ein Zusammengehen mit der „Macht des Bürgerkrieges“ die Landesverteidigung Frankreichs verfallen könnte. Die Sowjetunion könne mit keinem anderen Staat befreundet oder verbündet sein, weil nach ihrer Auffassung jeder Konflikt ein brauchbares Mittel sei, um die Revolution und die Zerstörung der bestehenden Zivilisation zu beschleunigen. In dieser Eigenschaft wolle Sowjetrußland an den europäischen Angelegenheiten teilnehmen. Es sei schwer denkbar, daß Frankreich sich verpflichten solle, einem solchen Partner gegebenenfalls zu Hilfe zu eilen. Die Aussicht auf diese gefährliche Waffenbrüderschaft scheine der Brust des neuen Locarno werden zu sollen. „Matin“ empfiehlt als nachzudenkendes Beispiel die Zurückhaltung Polens, das am besten platziert sei, um die Lage beurteilen zu können. Polen stehe auf dem Standpunkt, daß in Osteuropa seine stark gestützte und wachsame Neutralität, die Rußland von Deutschland und Europa trenne, die beste Friedensgarantie für Europa sei.

Italienische Pressestimmen zum Ostpakt

Rom, 17. Juli. Die italienische Presse stellt weiterhin eine mißtrauliche Haltung der deutschen Mächte und die große Zurückhaltung Polens gegenüber dem Ostpakt fest, ohne irgendwelche kritischen Bemerkungen daran zu knüpfen. Der Pariser Berichterstatter des „Giornale d'Italia“ spricht von immer gespannteren Beziehungen zwischen Paris und Warschau. Deshalb sehe man in Paris den diplomatischen Bemühungen Englands in Berlin und vor allem in Warschau mit Spannung entgegen.

Die neue brasilianische Verfassung

Rio de Janeiro, 17. Juli. Die neue brasilianische Bundesverfassung wurde am Montag in einer Sitzung des Kongresses feierlich verlesen. Für die Sitzung waren nach Meldungen der Polizei Ruhestörungen geplant, die jedoch von der Polizei im letzten Augenblick vereitelt wurden. Die Polizei drang kurz vor der Festigung überstehend in die Geschäftsräume der „Região do 5. Yll“ ein, beschlagnahmte zahlreiche Handgranaten und Bomben und verhaftete eine Reihe von Mitgliedern dieser Organisation. Auch einige Mitglieder des „Oktober-Klubs“ wurden in diesem Zusammenhang verhaftet. Für die Präsidentenwahl hat die Opposition den ehemaligen Staatspräsidenten von Rio Grande do Sul, Borges de Medeiros, als Kandidaten aufgestellt.

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

56)

(Nachdruck verboten)

„Bitte, schweigen Sie, Vicome“, sagt Gladys mit mühsam zusammengeraffter Energie, „ich darf Sie nicht anhören, und ich will Sie nicht anhören, Sie wissen, daß ich verheiratet bin.“

„Verheiratet —“, er spricht dieses Wort nachdrücklich und betont aus, und Gladys fühlt, wie eine dunkle Rote der Beschämung ihr Gesicht färbt. In diesem Augenblick glaubt sie ihren Mann zu haßen.

Lanval hat ihr Zusammenzucken wohl bemerkt. „Ich habe manche Nacht vor Ihren Zimmern gewacht“, fährt er langsam fort, „es ist seltsam, wenn ein Ehepaar im Hotel durch die ganze Länge einer Zimmerflucht getrennt ist. Aber es ist noch seltsamer, wenn der Mann in vier langen Wochen nicht ein einziges Mal den Weg zu seiner Frau findet — denn er ist doch verheiratet —“, wieder die ironische Dehnung des letzten Wortes.

Das ist Gladys zuviel. Zorn, Scham, Erbitterung über die unwürdige Rolle, die sie spielen muß, alles drängt zu einem Ausbruch. Sie bleibt stehen und schreit ohne Rücksicht auf irgendwelche Zuhörer den Mann an, der in ruhig abwartender Haltung ebenfalls stehen bleibt. „Das ist — das ist — schamlos Sie — Sie haben kein Recht, sich in meine Angelegenheiten zu mischen — ich — gehen Sie fort, gleich gehen Sie fort!“

Er lächelt. Erstens hat er kein Wort verstanden, denn sie hat in ihrer Aufregung Deutsch gesprochen, aber andererseits zeigt ihm ihre Erregung, wie sehr seine Worte getroffen haben. Er fährt ruhig, als sei nichts geschehen, fort: „Ich habe nicht beobachtet aus Neugier, ich habe wissen wollen, ob die Frau, die ich liebe, frei werden kann für mich. Darum habe ich gewacht. Und ich habe auch gesehen, wie M. le Baron sehr oft den Weg gefunden hat zu einer andern Tür — sehr oft, sehr oft.“

Das ist eine schmutzige Lüge, aber sie erfüllt ihren Zweck. Gladys wird totenbläß. Sie hat sich weiter in den letzten

Wochen über die Form der Beziehungen zwischen Stephan und Vilian keine Gedanken gemacht, sie hat nur gefühlt, daß da längst nicht mehr alles war wie früher, und dieses Gefühl hat sie mit Hoffnung erfüllt. Und nun war alles Einbildung, nichts ist anders geworden zwischen den beiden, und ihr ganzer Kampf ist ein sinnloses Anrennen gegen Windmühlensflügel. Sie stolpert beim Vorwärtsgang. Lanval faßt ihren Arm um sie zu stützen, und Gladys duldet es. Sie achtet kaum darauf, daß er ihren Arm immer fester preßt, sie fühlt die Nähe dieses andern Menschen wie etwas Wohlthuendes und Tröstendes in dieser eiskalten Leere, tiefster Einsamkeit, in die sie plötzlich gestürzt ist.

So gehen sie langsam weiter, unten wirzt das Meer mit seinem Klatschen sein Wasser gegen die Felsen sonst — kein Laut.

Kein Laut? Doch, ein fremder Laut unterbricht die Stille und das eintönige Geräusch des Meeres, ein ganz schwacher Laut nur, aber es ist etwas in diesem Ton, das ruft, das ruft so dringend, daß die Frau aus ihrer Erstarrung erwacht und aufhorcht. „Was ist das, hören Sie?“ sagt sie zu ihrem Begleiter. Der hat unwillig ihren Arm losgelassen. „Es ist nichts, Madame.“ Sie geht zögernd ein paar Schritte weiter, sie ist nicht überzeugt — da war bestimmt etwas, sie kann sich auf ihr geschultes Gehör verlassen. Alles bleibt still.

Aufatmend will sie sich zurückwenden, da — da war es wieder. Diesmal ganz deutlich, ein Winzeln war es, ein Klagen, stehendes Winzeln, und dort von der Klippe kam es her. Gladys fliegt über die kurze Strecke, die sie von dem Felsen trennt. Lanval folgt langsam mit ärgerlichem Gesicht. Als er herankommt, sieht er die Ursache dieser Unterbrechung. Ein kleiner weißer Hund war wohl an irgend einer Stelle aus Hebermut ins Wasser gesprungen, dann durch die Strömung abgetrieben und kam nun nicht wieder heraus. Das Tierchen war sichtlich am Ende seiner Kräfte, ein paarmal perschwand der Kopf ganz unter Wasser, aber dann trieb verzweifelter Lebenswille das kleine Geschöpf wieder hoch gegen die Felsen, auf denen Leben, Rettung, Wärme war, und dann scholl dieses klagende Winzeln um Hilfe.

„Rajh, rajh“, sagt Gladys hastig, „er kann es nicht mehr lange aushalten, aber hier können Sie ganz leicht hinunter, und wenn Sie sich dann dort an dem Felsen halten, können Sie ihn fassen.“

„Da hinunter, warum — um einen Hund, aber Madame!“ Er blinzelt auf die nassen schlüpfrigen Steine und dann auf sein tadellos gebügelt weißes Stranbosen, „ich glaube, das würde mein Anzug sehr übel nehmen.“

Ein neuer verzweifelter Hilferuf klingt auf, aber das Winzeln ist schon viel schwächer, es ist offensichtlich, der kleine Hund gibt den Kampf auf. Lanval heugt sich vor. „Tiens“, sagt er lachend, „das ist bald vorbei“, und beobachtet interessiert, wie sich das Tier nochmals mit letzter Kraft aus dem Wasser hebt.

Gladys sieht ihn an und weicht dann in jähem Schreck zurück. Das ist nicht mehr der elegante, gepflegte Vicome de Lanval, der ritterliche Verehrer, der tadellose Gesellschaftler — das ist ein rohes, ekelhaftes Tier, das sich gierig vorbeugt, um sich an den Qualen eines sterbenden Hundes zu weiden. Gladys schaudert zurück, das, was sich hier so unerwartet enthüllt, zeigt ihr grell die Gefahr, in der sie vor einer Minute noch geschwebt hat — es ist das Gesicht eines Mörders, das sie sieht.

Eine Sekunde vielleicht dauert die Lähmung dieser Erkenntnis, dann klettert sie in rasender Eile, ohne ein Wort zu erwidern, die Felsen hinunter. „Aber, Madame, welche Torheit, Sie werden fallen, die Felsen sind glatt“, ruft Lanval beschwörend hinterher. Sie würdigt ihn keiner Antwort, sie springt, gleitet von Fels zu Fels, immer nur den Blick angstvoll auf das Wasser gerichtet. Ein Stück ihres Kleides bleibt an einer Steinnahe hängen, sie achtet nicht darauf, sie will das Leben eines kleinen Hundes retten, das verlöschen muß, wenn sie nicht hilft. Sie kam unverzehrt unten an, obwohl sie mit halbsprecherischer Geschwindigkeit die Klippen hinuntergesteigert war. Aber sie kam im letzten Augenblick, denn als sie — mit einer Hand sich festhaltend — weit über dem Wasser halb in der Luft hing, war das weiße Bündel gerade im Begriff nunmehr endgültig unterzugehen und der kleine Hund merkte nicht mehr, wie eine feste Frauenhand ihn in sein nasses Fell packte und ihn nicht ohne Anstrengung aus dem Wasser hob. Dann zog sich sich vorsichtig zurück, ihn immer noch in einer Hand haltend, bis sie etwas festeren Boden unter den Füßen hatte. Der Hund schien leblos, hier unten konnte sie auch nicht viel mit ihm machen, also so rasch wie möglich wieder nach oben. Mit der einen Hand das Tier fest an sich drückend, klettert sie mühsam wieder empor und kommt ziemlich erschöpft oben auf dem Felsen an.

(Fortsetzung folgt.)